

# Kultur

## Unbekannte Zeichnung Michelangelos entdeckt

Eine bisher unbekannt Zeichnung des italienischen Bildhauers und Baumeisters Michelangelo (1475–1564) ist in den Bauarchiven des Petersdoms entdeckt worden. Die Skizze zeigt die Teilansicht einer Säulentrümmer der Kuppel des Petersdoms in Rom. Das berichtete die Vatikanzeitung «L'Osservatore Romano». Diese Wiederentdeckung soll am Montag der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die von der sicheren und erfahrenen Hand des Meisters zeugende Zeichnung wurde wahrscheinlich im Jahr vor dem Tod Michelangelos angefertigt und sollte als Information für die Beschaffung der Steine dienen. Sie ist die letzte bekannte Zeichnung des Künstlers. Michelangelo hatte 1547 die Bauleitung des Petersdoms übernommen und die Riesenkuppel entworfen. (sda)

## Stadttelefon: Chur hat für 15 Kilo telefoniert

Elf Wochen lang klingelte es hin und wieder in der Churer Altstadt. Gestern zum letzten Mal. Seit Mitte September hing vor dem Rathaus in der Poststrasse ein Telefon, auf das alle anrufen und so mit einem völlig Unbekannten ins Ge-



Beendeten ihr Projekt: Patrik und Frank Riklin entleeren die Stadttelefonkasse. (ma)

spräch kommen konnten. Hinter dem Projekt stehen die Zwillingbrüder Frank und Patrik Riklin vom Atelier für Sonderaufgaben, die gestern das 84-tägige Experiment mit der Entleerung der Telefonkasse beendeten. Über 15 Kilogramm Münzen im Wert von 288.36 Franken sind durch die 304 angenommenen Telefonate auf das Stadttelefon zusammengekommen, wie Frank Riklin stolz bekannt gab. «Jemand, der auf ein öffentliches Telefon anruft, ohne zu wissen, wer am anderen Ende den Hörer abnimmt, muss neugierig sein», meinte er. Dies sei nun der Beweis, dass Chur offen ist.

Das «unglaublich schöne Resultat», wie Riklin es nannte, wurde an drei Vertreter der Gehörlosen-Genossenschaft Fontana Passugg übergeben. «Da ein Telefonat über das Gehör läuft, soll der Erlös denen zugute kommen, die damit Probleme haben», erklärte Stadtpräsident Christian Boner den Verwendungszweck und steuerte dem Betrag gleich noch weitere 20 Franken bei. (ma)

## KULTURNOTIZEN

● **Das Kultur Kino Chur zeigt einen tunesischen Film:** Das Kultur Kino Chur und die Churer Kinos zeigen den tunesischen Film «Les Baliseurs du désert» (1984) von Nacer Khemir. Der Film ist arabisch, deutsch und französisch untertitelt.

● **Letztes «freQenz»-Konzert in der «Marsöl-Bar» in Chur:** Am Samstag, 8. Dezember, findet um 21 Uhr das letzte «freQenz»-Konzert in der «Marsöl-Bar» statt. Jazz Fantasy & Gianluca Ambrosetti taufen ihre neue CD «between».

## THEATERKRITIK

# «Eilt, ihr angefochtenen Seelen, nach Golgatha»

«Platz Mangel» ist ein Marthaler, wie er leibt und lebt, singt und mauschelt, witzelt und blödeln, unterhält und langweilt. Am Donnerstag war gefeierte Uraufführung in der Roten Fabrik in Zürich.

Von Karl Wüst



Willkommen in Dr. Dr. Bläsis Höhen- und Tiefenlinik: Christoph Marthalers Inszenierung «Platz Mangel» ist ein theatrales, bilderstarkes Ereignis. (Foto Dorothea Wimmer)

Man stelle sich vor: Man ist begütert und wohlgenährt und lässt ein gutes Sümmchen springen, um eine Wellness-Oase in den Bergen mitzufinanzieren. Dies mit dem Ziel, überschüssiges Fett loszuwerden. Man trifft also hoffnungsfroh dort ein und kommt – oh Schreck! – statt in den Himmel in die Hölle. Nicht das ewige Leben winkt, sondern der endgültige Tod.

Was sich so kurz zusammenfassen lässt, dauert bei Christoph Marthaler zwei Stunden und zwanzig Minuten. Die Story ist eher Nebensache. Eigentliches Ereignis ist das theatrale, bilderstarke Drumherum: die Musik, der Gesang, die bunten Figuren, die ins Rampenlicht treten und dort allerlei Kapriolen vollführen. Und zum Ereignis gehört auch die lange Weile, mit der Marthaler zwischendurch die Geduld des Publikums auf eine harte Probe stellt.

### Starker Einstieg

Nach nunmehr dreieinhalb Jahren der Entbehrung – in Zürich inszenierte der Regisseur letztmals im März 2004 im Schauspielhaus – lässt man sich diesen neuen Marthaler gerne gefallen, auch wenn er beileibe nicht der Beste ist. Eine Wucht ist der Einstieg: Frieda Schneider hat in die Aktionshalle der Roten Fabrik eine wunderbare Bühne gebaut: einen

leicht heruntergekommenen Ort mit gemischtem Ambiente – ein bisschen Bergstation einer Luftseilbahn, ein bisschen Hallenbad, Sonnenterrasse eines Sanatoriums und ein bisschen Deck eines alten Dampfers. Weisse Wände, rote Säulen, rote Vorhänge: Wie immer situiert Marthaler sein Projekt in der Schweiz.

Als bald bevölkert sich der Raum. Müffig dreht ein Aufseher im weissen Kittel (Raphael Clamer) seine Runden, während zwei smart perückte Schönlinge in 1960er-Anzügen (Clemens Sienknecht und Jürg Kienberger) den Ohrwurm «You can win if you want» in Gang setzen. Ein beschwingter Kopfstimmen-Singsang (viel besser als das Original der deutschen Band «Modern Talking»), das uns durch den ganzen Abend begleitet. Und dann fährt die Gondel ein. Und ihr entsteigen nach und nach die Figuren, wie sie so wunderbar lächerlich und verückt nur in Marthaler-Stücken vorkommen (Kostüme: Sarah

Schittek): zwei Diven in Pelz (Catriona Guggenbühl und Katja Kolm), ein Paar in elegantem Schwarz (Bettina Stucky und Ueli Jäggi) und – eine besondere Augenweide – ein wuchtiger und kugelrunder Industrieller (Josef Ostendorf).

### Fluchtversuche scheitern

Willkommen in Dr. Dr. Bläsis Höhen- und Tiefenlinik. Lang hält der allgemeine Frohmuth allerdings nicht an. Nach dem kärglichen Begrüssungssapéro schickt der unzimperliche Aufseher die Pelze, Perlenketten, falschen Wimpern und Haare in der Gondel zu Tal, was in der skurrilen Sponsorengruppe erste Konsternation auslöst. Schlimmes lässt auch die haarsträubend geräuschvolle Therapie hinter den roten Vorhängen und in den Umkleidekabinen erahnen. Fluchtversuche allerdings scheitern kläglich. Note 6 also für den Einstieg. Leider hält Marthaler dieses Unterhaltungsniveau nicht durch. Es gibt

brutale Einbrüche, langatmiges Geschwafel, rhetorische Nonsens-Ausflüge in religionsphilosophische Gefilde, denen nicht zu folgen ist. Lange bleibt zudem unklar, wohin der Abend führt. Klar: Es geht ums Alter, den Wunsch, ewig jung zu bleiben, ums Fettabsaugen. Es geht um Angebote fiktiver Krankenversicherungen, die Marthaler oder besser: die Dramaturgie (Malte Ubenauf/Stefanie Carp) satirisch überhöht. Das alles kommt aber sprunghaft und nur schlecht fassbar daher.

Erst am Schluss versteht man: Die Therapiestation ist eine Firma, die mit Organen handelt, im ersten Jahrgang – Undank ist der Welt Lohn – mit den Organen ihrer Sponsoren. Da hilft es auch nicht, wenn die Todgeweihten mit Inbrunst Schuberts «Unendliche Freude» und Bachs Choral «O grosse Lieb» singen. Viel realistischer wirkt da Bachs chorische Aufforderung: «Eilt, ihr angefochtenen Seelen – nach Golgatha.»

## Ausstellung

# Den roten Faden gefunden

Der berühmte rote Faden geht durch eine Gruppenausstellung in der Galerie Fasciati in Chur. Dazu gehört die neue Publikation von Fotograf Jules Spinatsch.

Von Juscha Casaulta

Eine Gruppenausstellung in der Galerie Luciano Fasciati in Chur präsentiert in einer Inszenierung mit dem Titel «Der rote Faden» elf Kunstschaufende und zwei Künstlerpaare. Die Ausstellung zeigt kleinformate Arbeiten, Fotografien, Installationen, Videos oder Wandarbeiten. Gemeinsam ist den Künstlerinnen und Künstlern, dass sie sich mit ihrer Arbeitsweise und einem erweiterten Blickfeld mit der Aufgabenstellung der erwähnten Thematik auseinandersetzen.

Der Begriff des Fadens ist nicht nur aufs Motiv, Material oder Technische reduziert, sondern in einzelnen Arbeiten auch sinnbildlich um-



Lässt Lichterketten in neuem Licht erscheinen: Fotograf Jules Spinatsch. (Foto Juscha Casaulta)

gesetzt. Spinatschs «roter Faden» sind Lichterketten. In eigenartigen Formen leuchten sie in der Dunkelheit. Die «wahre» Form, die nur bei Tageslicht identifiziert werden kann, hat mit den leuchtenden Gebilden der Nacht scheinbar nichts zu tun. So kann etwa die zittrige,

unsichere Linienführung um ein für seine kulinarischen Köstlichkeiten bekanntes Gasthaus in Davos wie seine eigene Ruine anmuten. «Es ist ein Widerspruch zwischen dem, was in Realität da steht, und was man sieht», sagt Spinatsch. Dies hat den Künstler auf

die Idee gebracht, Lichterketten zu knipsen. Er fragte sich, was passiert, wenn man das Beleuchtete wegnimmt und auf das Leuchten selber reduziert. «Der Glimmer steht als eigenes Ereignis da.» Teils sieht man klar, was es ist, wie etwa ein Hausumriss. Bei weniger eindeutigen Formträgern kann man sich fragen, ob die Lichterketten effektiv überhaupt noch Umrisse nachfahren.

Diese ungewollte Irreführung macht letztlich die Poesie dieser Lichtzeichnungen aus. Der Interpretationsspielraum, den die Formenvielfalt bietet, ist grenzenlos. Eine Auswahl der Bilder, fotografiert in Graubünden, New York, Shanghai bis Zwillikon, ist in einer neuen Publikation mit dem Titel «Highlights international» gesammelt. Das 144-seitige Buch umfasst 88 farbige Abbildungen und liegt in der Galerie auf.

Die Ausstellung dauert bis 5. Januar 2008. Öffnungszeiten: Mittwoch–Freitag, 14.00–18.30 Uhr, Samstag, 10–12 Uhr und 14–16 Uhr, oder nach Vereinbarung.